

„Neues Deutschland“, Feuilleton
Autorin: Christel Berger

Geschichte und Geschichten vom Vorder- und Hinterhaus

Waldtraut Lewin:

Ein Haus in Berlin. Band 1: Luise, Hinterhof Nord. 1890, 215 Seiten;

Band 2: Paulas Katze. 1935, 254 S;

Band 3: Mauersegler. 1989, 190 S., Ravensburger Buchverlag.

Wer, wie ich, ein Fan von Waldtraut Lewins Büchern ist, müßte Überraschungen gewohnt sein. Überraschte die Autorin von historischen Romanen wie dem „Herrn Lucius und sein Schwarzer Schwan“ (1973) und „Federico“ (1984) plötzlich mit Zaubermärchen und wagte sich auch an Gegenwartserzählungen und war sich nach der Wende für Krimis nicht zu schade ...

Nun gleich drei Bände im Ravensburger Buchverlag. Immer steht ein und dasselbe Berliner Haus mit seinen Bewohnern im Mittelpunkt. Das Haus hat Vorder- und Hinterhaus und im Boden Kammern und Übergänge, wo die jeweiligen Vertreter der zwei Welten nicht nur symbolisch zueinander finden. Denn immer gibt es Beziehungen zwischen den Bewohnern von vorne und hinten, und nach Willen der Autorin sind es Familienbande und Klassenschranken, aber auch Vorurteile und die jeweils herrschenden Ideologien, die die Bewohner verbinden und trennen.

1890 beginnt alles mit der Liebesgeschichte zwischen Bertram Glücksmann aus der Belletrage des Vorderhauses und Luise aus dem Hinterhaus, der Tochter der Waschfrau, die sich ihren harten Alltag mit 4 Töchtern und einem saufenden Ehemann von Zeit zu Zeit mit einer großen Flasche starken Wassers „versüßt“. Der reiche Judenjunge und die blonde Luise. Manchmal glaubte ich mich in die „Populär-Klassik“ vom Schlage „Damals war’s. Geschichten aus dem alten Berlin“ versetzt. Aber trotz Happyend und zuweilen ähnlichen Konstellationen beschönigt dieses literarische Bild aus dem Berlin der Gründerzeit nichts von den damaligen sozialen Spannungen und ist zudem – wie auch die folgenden Bücher – wunderbar reich an sinnlichen Details: ob es die „Steckrüben mit der Einbrenne“ oder die Verachtung ist, die die „moralische“ Waschfrau Anna Sander gegenüber der Aufsteigerin Veijele, nun Finette Glücksmann hat, die ihre Kinder unehelich in die Welt setzte.

Waldtraut Lewin schreibt keine unendliche Familiengeschichte. Gekonnt entschied sie sich jeweils für einen prägnanten Zeitabschnitt, in dem deutsche/Berliner Geschichte und die jener Familie Glücksmann/Sander kulminiert. Jedes Buch hat einen eigenen Charme, in jedem Buch begegnen wir einer Liebesgeschichte, und jedes Mal hat die jeweilige Zeit einen gewaltigen Anteil am Hochgefühl und den damit verbundenen Konflikten. 1935 geht es um Tochter und Enkelin von Bertram Glücksmann, und die einstmals sanfte und liebe Luise des ersten Bandes ist eine harte Geschäftsfrau geworden. Nun wird in der Ich-Form erzählt, von Katharina, auch „Katze“ genannt. Ein Bild spielt eine große Rolle, – und es ist wahrlich erstaunlich, wie Waldtraut Lewin ein Kunstwerk erfindet, in dem die im Buch geschilderten Vorgänge zu Symbolen geronnen sind: Im Mittelpunkt des Bildes hockt eine Katze mit Menschengesicht, die einen Judensterne um den Hals trägt.

Der dritte Band – die Zeit vom November 1989 – ist wohl das kühnste, aber auch am meisten „konstruierte“ der drei Bücher, enthält es doch eine Deutung des Mauerfalls, die Waldtraut Lewins Erfahrung als Autorin von phantastischen Krimis mit ihrer politischen Sicht auf die Bürgerbewegung und eine Einwirkung von „drüben“ verbindet. Das Konstrukt von den Zwillingen, die nichts voneinander wissen, ist zwar der bekannte Griff zu Kolportage, Verwechslungsstück oder Enterprise-Erfindung, aber der eigentliche Sinn, das Mitwirken „fremder Organe“ ist so unrealistisch nicht, denkt man an die in den USA befindlichen Listen, um die Schröder neulich verhandelte.

Geschichte und Geschichten für – gemäß dem Verlagsprofil – Kinder und Jugendliche, und Waldtraut Lewin weiß, worauf es dabei ankommt: Die Verwicklungen sind spannend und die Zeitbilder genau im Detail und verschonen die Leser nicht, was deutsche Vergangenheit betrifft. Bis heute gilt der jüdische Zweig bei den (früher lumpenproletarischen) Sanders als Makel und wird den Nachgeborenen gegenüber verleugnet. Fast – meinte ich – sei (auch für Kinder) schon das meiste beschrieben, was es an Schlimmen in der Nazizeit gab. Lewins neues Buch belehrt mich eines Besseren: Vom Schicksal der Haustiere, die auswandernde Juden zurückließen, hatte ich noch nichts gelesen, und ich bin mir sicher, daß es die jugendlichen Leser nicht kaltlassen wird.

Wieder ist ihr also eine Überraschung gelungen: In den drei Büchern ist unheimlich viel, was ich an ihr schätzte und bewunderte und dennoch hat sie wieder etwas ganz Neues, von ihr Ungewohntes geschaffen: einen Berlin-Zyklus mit einer fiktiven Familiengeschichte, in der die Autorin – glaube ich – mehr von sich verrät als in vielen ihrer Bücher. Die wirklichen Lewin-Fans sollten vor der Einordnung „Jugendbuch“ nicht zurückschrecken!